

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Reiseskizzen aus Tirol.

Von Architekt, Dr.-Ing. e. h. C. Doflein in Godesberg a. Rh.

(Schluß aus Nr. 23/24, hierzu die Abbildungen S. 127.)

b. In Bozen und Meran.



roß ist die Zahl von Burgen, Herrnsitzen, Bürger- und Bauernhäusern, die das Entzücken der Freunde alter Baukunst beim Durchstreifen der schönen, gesegneten Gefilde um Bozen und Meran bilden und oft steigert die landschaftliche Umgebung oder wunderbarer Baumwuchs den Anblick zur höchsten bildhaften Schönheit. In besonderen Werken müßten diese Schätze gesammelt und beschrieben werden, ehe es zu spät ist. An dieser Stelle muß ich mich darauf beschränken, über gewisse ältere Stadthäuser einige Mitteilungen zu bringen.

Jeder, der in Bozen oder Meran war, liebt wohl die alten, schattigen Laubengassen, wo tagsüber so bequem für Beschauer und Käufer die Waren in bunter Folge unter den Bogen ausliegen; dahinter in tiefen Gewölben zeigt sich der zugehörige Laden. Und wer aus einiger Entfernung den Blick auf die alten Häuser richtet, dem fallen wohl so seltsame Aufbauten über ihren Dächern auf, wie er sie sonst nie gesehen hat.

Wir verschaffen uns Eintritt in einige Häuser der Laubengasse in Bozen und finden schmale, aber außerordentlich tiefe Bauanlagen. Das führte zur Einschaltung von Höfen, die man auch durchschreiten muß, um zu rückwärtigen Wohnungen zu gelangen. Da man ferner in diesen Höfen verbindende Flure und die Geschößtreppen freiliegend unterbrachte, so war es notwendig, für Wetterschutz zu sorgen. Man überdachte daher den ganzen Hofraum und gab den Decken hellen Verputz; für reichlichen Lichteinfall aber fand man die eigenartige Lösung, eine mächtige Wandöffnung in dem hochgeführten Überbau anzulegen, also ein

seitliches Oberlicht, das aber ganz offen blieb. Trotz der südlichen Lage und dem milden Klima ist daher der Wetterschutz nur unvollkommen, aber frühere Geschlechter waren in solchen Dingen anspruchsloser, wie auch die offenen Verbindungsgänge an den Höfen alter deutscher Stadthäuser verraten.

Die in Abb. 23 und 24, S. 124, mitgeteilten Grundrisse und Querschnitte eines Bozener Hauses entheben mich weiterer Beschreibung; zu der Grundrißanlage kann man sich leicht noch weitere Querbauten denken, wobei der letzte wieder an einer Straße liegt. Über den Lauben sind diese Häuser durch alle Geschosse hoch überbaut und ihre in Bozen zum Teil reiche Verzierung der Außenseite kann bei der Enge der Gasse oft kaum gewürdigt werden. Als Ersatz gebe ich in Abb. 21, S. 124, die Ansicht eines Hauses am Waltherplatz nur deshalb, weil hier die Überbauung des Lichthofes besonders deutlich erscheint. Von der künstlerischen Ausbildung solcher Höfe ist wenig mehr aufzufinden und auch das in Abb. 22 dargestellte Beispiel aus der Meraner Laubengasse ist inzwischen einer Ladenanlage zum Opfer gefallen.

In der Nähe von Bozen, am Aufstieg zur Mendel, liegt das weit ausgedehnte alte Eppan, das für den Architekten reiche Ausbeute liefert. Hier fällt auf, daß an Vorhallen, Portalen und Fenstern der italienische Einfluß schon mehr hervortritt. Ähnliche Vorhallen, wie an dem in Abb. 18, S. 123, dargestellten Haus Talegg, trifft man dort öfter in mannigfaltigen Abänderungen. Zeigen auch die Einzelheiten strenge Renaissanceformen, so ist dieser ganze Vorbau so zierlich schlank und luftig, daß er fast an ein Tabernakel erinnert, und an den Erkern der beiden Hausecken sind die Vorkragungen altbeliebte, gotische Erfindungen, ebenso die



Abb. 15. Blick in den Saal des Gasthofs „Zum Lamm“ in Klausen.

Spitzdächer der Erker und ihre Eindeckung mit grün glasierten Ziegeln. In dem damals von einem Bauern bewohnten Hause Talegg befanden sich noch gut erhaltene Reste von dekorativen Wandmalereien in einem auch mit getäfelter Decke versehenen Gemache „des Herrn Abraham Talhauner von und zu Talegg, 1597“. In der Grundrißskizze des Hauses ist es der Saal an der hinteren linken Ecke. Die Malerei besteht in einer Umrahmung der Fensterbogen mit grünem Laubgewinde, das rote Bänder um-

zierte gotische Decken enthält. Um nicht Altbekanntes zu geben, möchte ich aus meinen Skizzen nur den so einfach anmutigen Erker an einem Bauernhause in dem nah gelegenen Thuins auswählen. (Abb. 19) um etwas mehr bei Klausen verweilen zu können.

Schon beim Vorüberfahren fesselt jeden Reisenden das ungewöhnlich malerische Bild des Städtchens Klausen am Eisack, dessen kühn aufragender Fels darüber mit dem Kloster Säben zu einer stolzen Einheit verwächst; schon

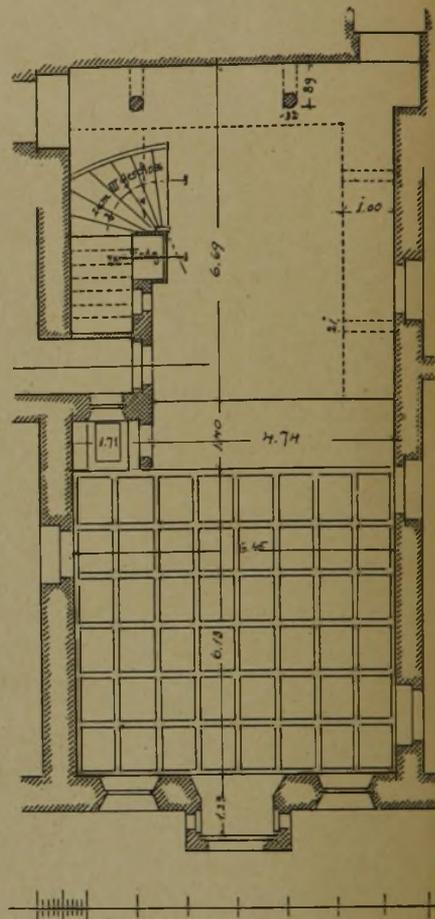
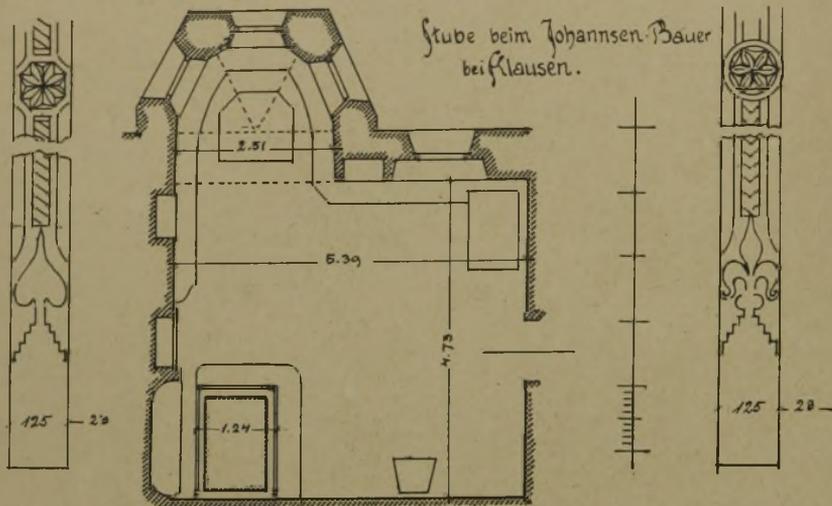


Abb. 16. Grundriß des Saales im Lamm zu Klausen.

Abb. 17 (links). Aus Klausen.



schlingen; darüber eine graue kartuschenartige Verdachung mit natürlich gefärbten Putten neben der Schlußsteinmaske. Unter dem reich geschnitzten Konsolgesims der Holzdecke hängen an gelben Tiermasken Laubgehänge mit Blumen und Früchten, allerlei Vögel sitzen auf denselben, alles in heiteren, schönen Farben leuchtend. Zwischen den Fenstern, über einem hohen, graubraunen Sockel und abschließendem gelben Streifen sah man gemalte Trophäen, eine stahlblaue Ritterrüstung, den Helm mit rötlichen Straußenfedern geziert, auf einer Seite der Rüstung und mit ihr verbunden ragten Fahnen hervor.

Schon Eppan allein mit seinen vielen Herrensitzen und Schlößchen, einzelnen noch erhaltenen schönen Innenräumen läßt den Wunsch nach einer besonderen Veröffentlichung in guten Aufnahmen lebhaft hervortreten.

c. An der Brennerstraße.

Über Sterzing, eines der reizvollsten und behaglichsten Tiroler Städtchen, befinden sich schon in einem früheren Jahrgang der „Deutschen Bauzeitung“ einige Mitteilungen von anderer Seite, die man in reicher Fülle erweitern könnte. Wieviel Malerisches bietet die eine, langgestreckte Hauptstraße des Ortes bis zum Jöchelsturm und darüber hinaus, an der das bekannte gotische Rathaus und ansehnliche alte Bürgerhäuser grüßen; seitlich davon lockt uns die bewegte Gebäudegruppe des Bezirksgerichtes, das reich ver-

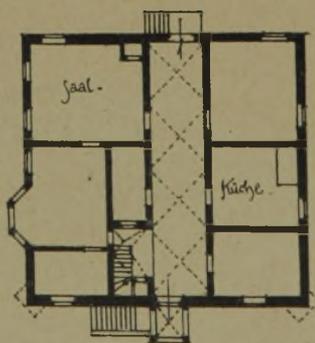


Abb. 18a. Grundriß zur Abb. Haus Talegg in Eppan.

brochenen Steinbrüstungen der Gänge tragen, welche die oberen Räume zugänglich machen. Seine jetzige Ausschmückung, wie sie aus der Abbildung hervorgeht, verdankt der Saal dem verstorbenen Maler Palmié in München.

In der Nähe von Klausen liegt Schloß Velthurns, das glänzende Renaissance-Gegenstück zum gotischen Tratzberg bei Schwaz; beide Hauptwerke sind durch schöne Veröffentlichungen bekannt genug. Gegenüber von Klausen lohnen Lusenegg und Gufidaun den steilen Anstieg durch malerische Ortsbilder und getäfelte Renaissance-Zimmer. Schöne Täfelung mit besonders hübschem Deckenfries findet man auch in der Wohnstube des Bruggerhofs an der

Brennerstraße nördlich von Klausen, weniger leicht aufzufinden ist der Johannsen-Bauer. Sein hochgelegenes Haus enthält in fast unversehrtem Zustande die Wohnstube in alttiroler Kunstweise (Abb. 17). Man ersieht aus dem Grund-

Die Decke des Zimmers ist tonnenförmig mit untergelegten Rundbalken, die an beiden Enden ins Viereck übergehen, und von denen die beiden Scheitelbalken etwas reicher mit Schnitzerei verziert sind, als die übrigen. Nach

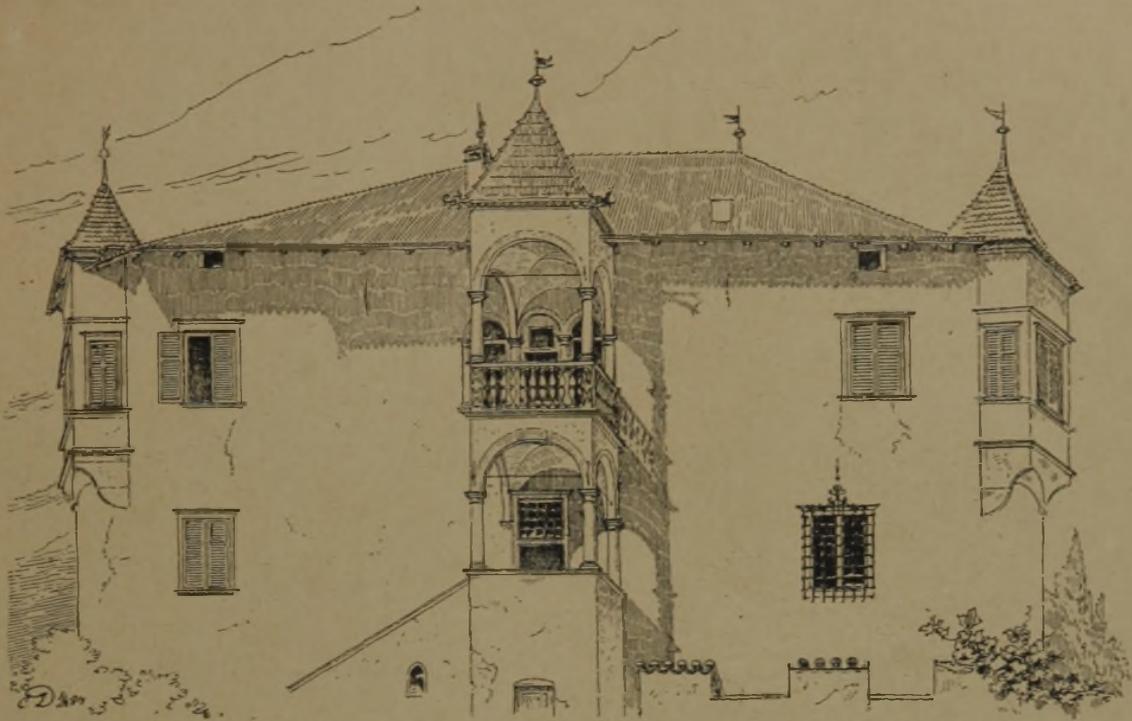


Abb. 18b. Haus Talegg in Eppan.



Abb. 20. Haus in Tschermers bei Meran.
Abb. 19 (links). Erker in Thuins bei Sterzing.

riß die behaglich-zweckmäßige Einrichtung des Raumes, den großen gemauerten Ofen mit dem Trockengestell und den Bänken, wo es sich im Winter behaglich warm sitzen läßt. In Wandschränken sind die täglichen Gebrauchsgegenstände rasch zur Hand und in dem Erker mit der „Herrgottsecke“ versammelt man sich zum Gebet und zu Tisch.

den beiden Wänden zu ist der Tonne ein schmales Stück gerader Decke angefügt, das in dem höher geführten, gewölbten Erker durch senkrechte Verschalung abgeschlossen wird. Die Stube selbst ist bis zum Scheitel der Tonne nur 2,75 m hoch, alles Holzwerk ist in der Naturfarbe des Föhrenholzes belassen, auch ist mir, außer im Schloß Reifenstein

bei Sterzing, keine farbig behandelte alte Tiroler Holzdecke erinnerlich. Tonnenförmige, durch Längsbalken gegliederte Holzdecken waren einst sehr beliebt in Tirol und schöne Beispiele solcher findet man noch in der nah bei Klausen gelegenen Trostburg und in Schloß Enn in Südtirol.

d. Bemalte Häuser.

Wahrscheinlich gab es in früheren Zeiten noch zahlreiche bemalte Schauseiten von Gebäuden in Tirol, heute ist ihr Bestand schon ein recht geringer geworden. Häufiger

nach dem höher gelegenen Dorf. Es war eine freudige Überraschung, das gesuchte stattliche Gebäude noch wohl erhalten vorzufinden, und reicher mit Malerei geschmückt zu sehen, als jenes kleine Bild vermuten ließ. Die Abbildung 25 gibt die Gesamtansicht des Hauses, dessen schlichte Grundform durch den mächtigen Giebel, unter den ein Vorsprung des Gebäudes anläuft, und durch die Freitreppe nach dem hochgelegenen Erdgeschoß ein bewegteres Aussehen erhält. Die weite Ausladung des mäßig hohen Dachgiebel wird durch einfach gegliederte Streben ge-

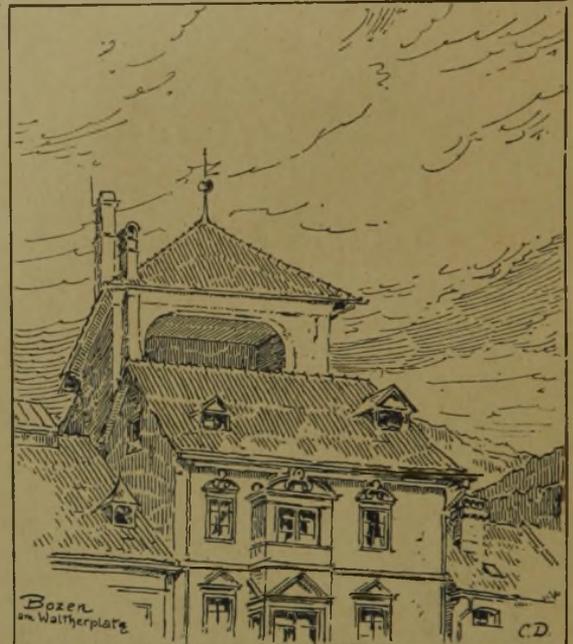
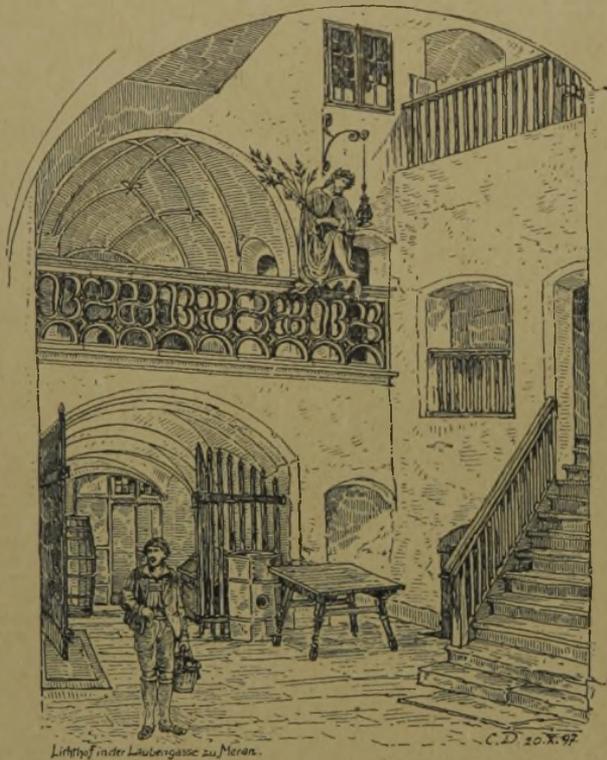


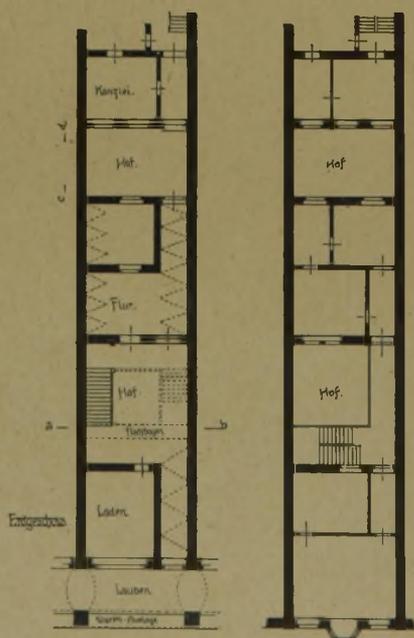
Abb. 21. Lichtlofeinbau eines Hauses in Bozen.
Abb. 22 (links). Lichtlof in der Laubengasse in Meran.

Abb. 23 u. 24 (unten). Hausanlage in der Laubengasse in Bozen.

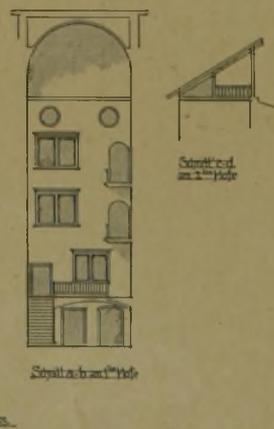
noch finden sich Einzelbilder an Kirchen und Häusern, die ihre Erhaltung nicht zum wenigsten einem Schutzdache verdanken. Für die Malerei an Hauswänden bietet schon ein starker Vorsprung des Daches ein wesentliches Schutzmittel, und ich meine, man sollte bei Anbringung von Malereien, oder einer farbigen Behandlung der Außenwände an Gebäuden, mit denen man in der Neuzeit so viel Enttäuschungen über ihre Haltbarkeit erlebt hat, auch wenn sie mit großer technischer Sorgfalt nach den besten Malverfahren hergestellt wurden, stets für möglichsten Schutz durch Überdachung sorgen. Bekannte Beispiele erhaltener Fassadenmalereien befinden sich — um auch Kirchen hier mit einzuschließen — an der Pfarrkirche zu Meran, an der Friedhofkirche St. Vigilis in Pinzolo (eine Totentanzdarstellung), am Kastell Cles im Nonstal, am Goldenen Dachel in Innsbruck, an einem Gasthause in Oetz*) und an anderen Orten. Einige vielleicht noch wenig bekannte Beispiele mögen hier noch Platz finden.

Bei einer späteren Reise in Tirol, die mich auch nach dem Pitztale führte, erinnerte ich mich des Hauses in Wenns, von dem ich jene kleine Abbildung in Mals gesehen hatte, und wanderte von Imst an der Arlbergbahn zunächst

*) Eine Abbildung dieses schönen Hauses befindet sich im Skizzenbuch des „Deutschen Baukalenders“ von 1906.



Hausanlage in der Laubengasse in Bozen.



stützt, der Aufwand an Zimmerarbeit bleibt in bescheidenen Grenzen, aller Reichtum des Fassadenschmuckes ist der Malerei vorbehalten. Die Fenster des Hauses haben die übliche Abschragung der Mauerischen, im unteren Geschoße der Langseite sind einfache Gitter eingesetzt, zwei Fenster sind blind gehalten.

Dem Maler, der zur Verzierung des Hauses berufen wurde, bot sich eine dankbare und nicht kleine Aufgabe; er brauchte sich nicht auf eine gemalte Scheinarchitektur zu beschränken, sondern durfte einen reichen Bilderschmuck anbringen, er konnte seine Phantasie walten lassen. Eine kurze Schilderung seiner Leistung wollen wir versuchen.

Über der grau gestrichenen Sockelfläche haben die Ecken des Hauses eine scheinbar stark vorspringende Quaderteilung erhalten; im Wechsel tragen die Quaderseiten Diamantschnitt und umrahmte farbige Wappen, die sich nicht wiederholen. Die Spitzquader heben sich weiß von der etwa graugelben Putzfläche des Hauses ab und sind leicht schattiert. Der Vorsprung der Quader setzt ebenfalls schwärzlich schattiert ab, ihre Umrahmung dagegen ist grauviolett. Unter den Dachanschlüssen verbindet die Ecken ein Fries, der aus Streifen, Zahnschnitten, Scheiben und Querrillen besteht. Die Fensternischen umrahmt eine fein gegliederte Scheinarchitektur in sicher gezeichneten

Renaissanceformen in erfindungsreicher Abwechslung. Die Sohlbank zeigt perspektivisch gezeichnete Konsolen, dazwischen ein hängendes Zierstück; zu Seiten der Fenster-

gebildet. Die Schrägseiten der Fensternischen und der gekahlte Sturz haben feine Rankenfüllungen. Die Abb. 26 ist die obere linke Giebelecke mit Quadern, Fries und

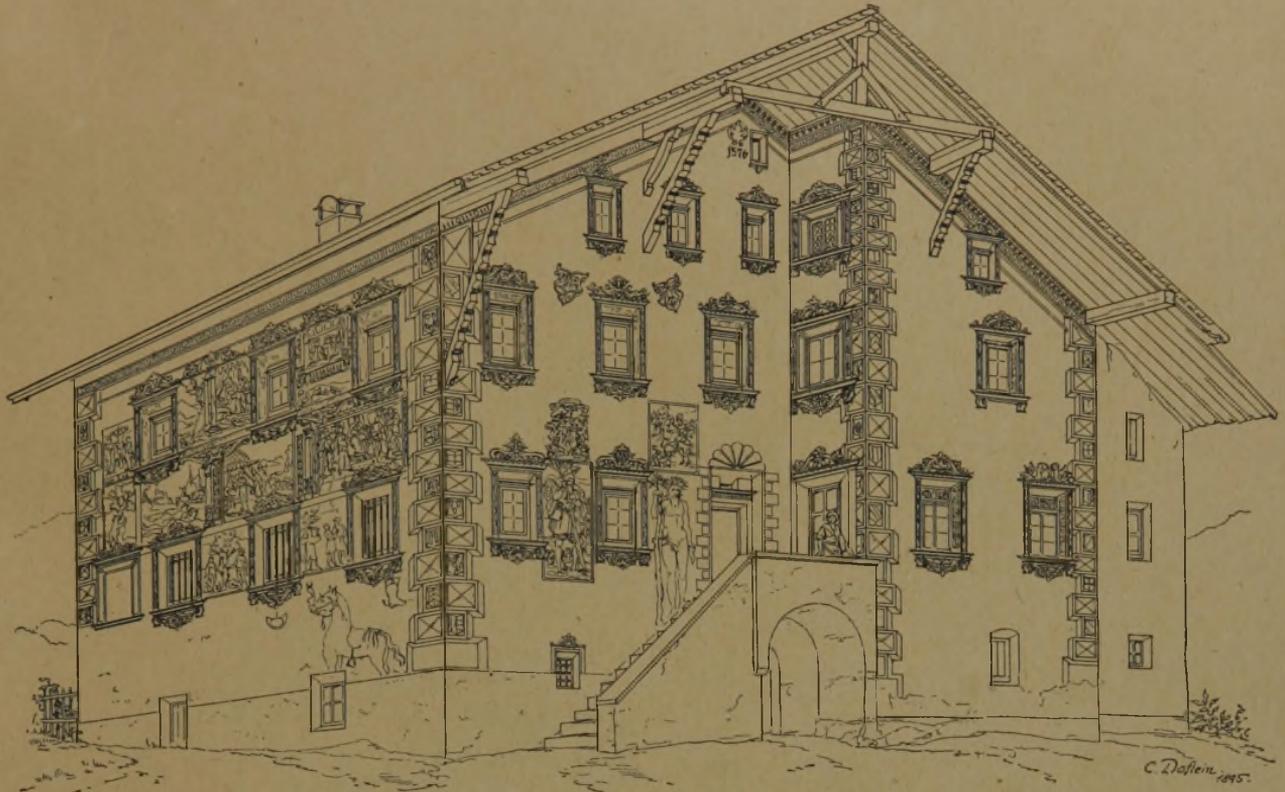


Abb. 25. Bemaltes Haus in Wenns. Tirol (Pitztal).

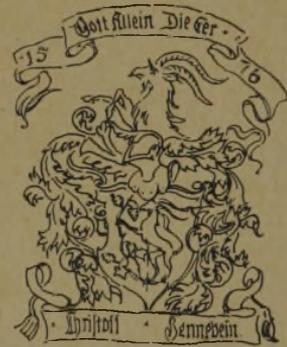
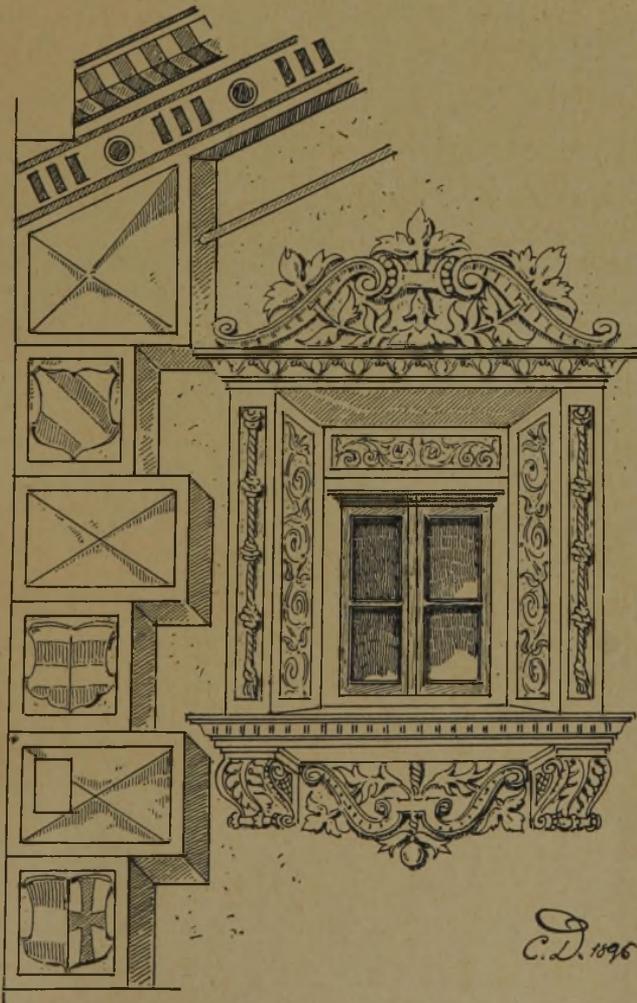


Abb. 26. Bild von der Giebelseite.
Abb. 27 (links). Ecke der Giebelseite,

nische sind schlichte Pfeilerchen gemalt, deren Füllung ein geknotetes Tau darstellt. Über dem Abdeckgesims, das wie die Sohlbank eine verzierte Sima hat, sind die Bekrönungen aus Roll- und Rankenwerk, phantastischen Tierformen usw.

Fenster dargestellt. Diese gemalte Architektur ist in ihren einzelnen Teilen wechselnd mehrfarbig behandelt und durch etwas Modellierung und Schattenränder in ihrer Wirkung verstärkt. So sind z. B. die Fenstergesimse und Pfeiler-

umrahmungen violett, die Konsolen weiß mit gelb und grauer Schattierung, die hängende Verzierung unter der Sockelbank rötlich mit gelben Lichtern, die Bekrönung ockerfarbig auf lichtgrünem Grunde und mit roter Schattierung. Die Konturzeichnung selbst ist schwarz.

Die Haustüröffnung hat eine schlichte Quadereinfassung und eine muschelartige Bekrönung erhalten. An der Giebelseite sitzen zwischen den Obergeschoßfenstern zwei Wappen, den roten Tiroler Adler und die Landesfarben Rot und Weiß zeigend und unter dem Dachfirst lesen wir die Jahreszahl 1576, die sich wohl auf die Erbauung des Hauses bezieht.

Wenden wir uns nun zu den Bildern, die beide Schauseiten des Hauses schmücken, so stoßen wir zunächst an der Freitreppe neben dem Eingang auf einen grimmigen Wächter in Gestalt eines riesigen „wildes Mannes“; darüber ein kleines Bild: „St. Georg den Drachen tödend und die Prinzessin befreiend“. Weiter links zwischen den Erdgeschoßfenstern sieht man oben das Wappen des Bauherrn „Christoff Hennebein“, auf einem Zettel darunter steht die Inschrift: 15 — Gott Allein Die Eer — 76.

Unterhalb des Wappens hat der Bauherr seinen Namenspatron, den hl. Christoph malen lassen, wie er das Christuskind durch den Fluß trägt. Diese auch sonst beliebte und weit verbreitete Darstellung zeigt oft an den verschiedensten Orten auffallende Ähnlichkeiten in Nebendingen, wie den am Ufer mit der Fackel leuchtenden Klausner, die aus dem Wasser tauchende Nixe und die abenteuerlichen Köpfe der Wassertiere. Man könnte vermuten, daß hier ein gemeinsames, vielbenutztes Vorbild zu Grunde liegt. Die Abb. 27 gibt Bild und Wappen wieder, die beide buntfarbig gemalt sind.

An der Traufseite des Hauses ziehen sich drei Reihen bildlicher Darstellungen hin, zwischen den beiden Fensterreihen und zwischen den einzelnen Fenstern, so daß hier eine große Fläche ganz mit Malereien bedeckt ist. Der Abschluß der einzelnen Bilder erfolgt teils durch die Fensterumrahmungen, teils auch durch eine besondere gemalte Architektur.

In der untersten Reihe sieht man links Adam und Eva neben dem Baum mit der Schlange, im zweiten Bild die Vertreibung aus dem Paradies. Auf dem ersten Bild deuten die Buchstaben T. G. wohl auf den Namen des Malers hin.

Die mittlere Reihe beginnt links mit einer scherzhaften Darstellung: ein Bär schickt sich an, einen Baum zu erklettern, auf dessen Geäst ein Eichhörnchen läuft. Die nun folgenden Malereien halten sich wieder an biblische Erzählungen, so das nächste Bild: Jonas wird vom Schiff geworfen und ein gewaltiger Fisch will ihn verschlingen; dann folgt Judith, mit dem Haupt des Holofernes aus dem Zelt tretend und endlich das Urteil des Königs Salomo.

Die oberste Bildreihe beginnt links mit Maria und Johannes neben dem Gekreuzigten, darunter die Inschrift: 1605 E. 08 — die wohl dahin gedeutet werden kann, daß die Malereien im Jahre 1605 begonnen und 1608 vollendet

Vermischtes.

Vom Diokletianspalast in Spalato. Spärlich sind die Verbindungen, die wir jetzt mit den Balkanstaaten haben. So erfahre ich erst jetzt, daß am 14. Januar d. J. das Episkopium in Spalato bis auf die Umfassungsmauern abgebrannt ist. Es war dies ein bescheidener Renaissancebau inmitten des Diokletianspalastes, dieses unerreichbar wertvollen Denkmals der späteren Antike. In seinen schlichten zwei Geschossen lagerte er sich vor den Dom, der einstigen Gruft des Kaisers, einem herrlichen Achteck von feierlich-ernster Wirkung. Der Bischofssitz war geschaffen in künstlerischer Achtung vor seiner ehrwürdigen Umgebung, kein Werk höchster Art, wertvoll aber als Glied des Innenausbau des Palastes. Denn in dessen unmauerte Masse von 200 zu 155 m siedelte sich eine kleine Welt von Wohnhäusern im Laufe der Jahrhunderte ein, die ein köstliches Bild geschichtlichen Werdens ergibt, eingebettet in die Reste des Baues des gewaltigen Herrschers.

Es ist ein Wettbewerb für den Bebauungsplan der Stadt ausgeschrieben worden, dessen Anforderungen ich leider nicht kenne.*) Das Massiv des Palastes stört unverkennbar den Verkehr. Die alte, von Säulenhallen eingefasste Prachtstraße, die in der Querrichtung des Palastes das Silberne mit dem Eisernen Tor verband, ist durch die Einbauten sehr eingeschränkt worden, ein Umstand, an dem auch das Episkopium teilnahm. Schon früher machte sich der Wunsch geltend, dies abzubauen und damit eine breitere Verbindung zwischen den Stadtteilen rechts und links vom Palast vorzubereiten. Die Besorgnis liegt nahe, daß damit ein harter Eingriff in das Stadtbild erfolgt, das heißt,

worden sind. Nun folgt der Tod des „reichen Mannes“ dessen Seele der Teufel nach dem greulichen Höllenrachen zerrt und weiterhin daneben der an der Tafel prassende Reiche, während am Sockel der offenen Halle der arme Lazarus hingestreckt liegt und Hunde seine Schwären belecken. Unter diesen beiden letzten Bildern befinden sich Inschriften, von denen z. B. die erste lautet:

„Hir stirbt der Reich ist auss sein Pracht,
das er den Armen hatt veracht,
drumb mues er in die Höllepein,
o Mensch lass dir ain Warnung sein.“

Auf derselben Seite des Hauses befindet sich dicht über dem Sockel an der rechten Ecke eine nicht mehr ganz verständliche Darstellung. Ein gezäumtes und gesatteltes Pferd ist an einen Ring angebunden, rechts davon hängt an der Fensterbank ein Reiterstiefel und links ein halbmondförmiger, gelber Schild.

Wie man aus der Gesamtansicht des Hennebein'schen Hauses sieht, hat sich der Maler in der Anordnung seiner Schildereien streng an die gegebenen Flächen und Öffnungen gehalten, ohne durch Zusammenfassen der Flächen verschiedener Geschosse eine großzügigere Wirkung zu erstreben. In seinen gut gezeichneten und glücklich gefärbten Bildern ist er durchaus deutsch empfindend, auch schildert er die Begebenheiten so treu gewissenhaft, daß dem Beschauer kaum ein Nebenunstand vorenthalten bleibt. Sehr gut geschulte Hände, vielleicht von wälschen Gehilfen, haben auch an den dekorativen Malereien der Fenster mitgearbeitet.

Wesentlich verschieden von dem wohlhaltenen Haus in Wenus zeigt sich das „Talhaus“ in Oberlana bei Meran als ein verfallener ehemaliger Herrnsitz. Das an zwei Seiten freistehende Gebäude wird durch einen Erkervorbau gegliedert, den das vorspringende Dach mit abdeckt. An den Ecken sind Spitzquader in roter Farbe aufgemalt, die Hauptwirkung aber beruht auf den reichen gemalten Fensterumrahmungen in Formen des achtzehnten Jahrhunderts. Dazu tritt ein Bild an dem Erker, die Madonna und Heilige darstellend, sowie eine Türbekrönung. Obwohl die Malereien eine Auffrischung von geringer Hand erlitten haben, scheint das ursprüngliche Aussehen im ganzen bewahrt geblieben zu sein.

Unsere Abbildung 28 zeigt die Eingangsseite des Talhauses und zwei Fenster sind in Abbildung 28 wiedergegeben. Der größte Teil der Fensterumrahmung ist in einem kräftigen, etwas bräunlichen Rot gehalten, der Grund der Verzierungen ist ockergelb mit rotbraunen Tupfen, die Köpfe und Muscheln sind weiß, der Fensterladen grün.

Zum Schluß möchte ich noch ein kleines, hübsch gruppiertes Haus in Tscherms bei Meran bringen (Abb. 28), als Beispiel dafür, wie ein einzelnes gemaltes Bild geschickt in die äußere Architektur verwoben ist. Die mit Zinnen gegliederte Giebelform findet sich häufig in der Umgebung. —

daß, um eine Abkürzung des Weges um den Palast von rund 200 m zu erlangen, dem Ganzen eine schwere Schädigung zugefügt wird.

Was zu geschehen habe, darüber kann nur eine sorgfältige Prüfung der Lage an Ort und Stelle entscheiden. Es ist zu hoffen, daß die Verwaltungsstellen, die über diese Fragen Beschluß zu fassen haben, sich der Tatsache bewußt sind, daß es sich hier nicht nur um eine städtische Angelegenheit, sondern um eine solche handelt, die die wissenschaftliche, wie die künstlerische Anteilnahme der Welt erregen muß. Österreicher, Deutsche, Franzosen, Engländer haben sich um die Geschichte und die Erhaltung des Kaiserpalastes bemüht. Er ist geistiges Gemeingut der Welt geworden. Mögen die Spalatiner dies in Erwägung ziehen, ehe sie Entscheidung treffen! Cornelius Gurlitt.

Die Anhaltische Bauschule Zerbst, die bereits abgebaut worden war, bleibt nun doch erhalten. Durch Selbsthilfe, geleistet von Schülern, alten Herren, Handwerksmeistern und Bürgern der Stadt, ist der Wiederaufbau in kräftiger Weise unterstützt worden. Es konnten die Schulgebäude durch Neu- und Anbauten zweckentsprechend umgestaltet werden. Es ist ein erfreuliches Zeichen energischen Wollens, daß es trotz des Darniederliegens der Wirtschaft gelang, die alte, bekannte und bewährte Anstalt zu erhalten. —

Tote.

Dr. Ing. e. h. O. Taaks †. Vor Kurzem ist in Hannover im 75. Lebensjahr der Ziv.-Ingenieur Geh. Baurat Dr. Ing. e. h. O. Taaks gestorben, ein Ingenieur von hohem Ansehen, namentlich auf dem Gebiet der städtischen Kanalisation und des Industriebaues. Außerdem war er eine Persönlichkeit, die auf dem Gebiet der Ingenieur-

*) Vgl. Deutsche Bauztg. 1923, S. 312.

erziehung und als langjähriger Kurator des Vereins Deutscher Ingenieure auf dem Gebiet des technischen Vereinslebens führend gewirkt hat. Er war auch, bis Krankheit ihn zwang, alle Ehrenämter im Vereinsleben niederzulegen. Vorsitzender einer ganzen Reihe wichtiger technischer Ausschüsse, so für technisches Schulwesen, Schiedsgerichtswesen, des Ago-Ausschusses für die Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure usw. Wir haben die Verdienste des Verstorbenen um die Technik und den ganzen Berufsstand aus Anlaß seines 70. Geburtstages, Jahrg. 1919, S. 434 ff., eingehend gewürdigt, so daß wir im Einzelnen darauf verweisen können. —

Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Klein †. Die deutsche Kunstwissenschaft Böhmens hat einen schmerzlichen Verlust erlitten. Kürzlich starb in Haindorf bei Friedland im nordöstlichen Böhmen im 74. Lebensjahre der ehemalige Professor der Archäologie und Kunstgeschichte an der Deutschen Universität in Prag, Hofrat Dr. Wilhelm Klein, ein fruchtbarer Kunstgelehrter, dessen wissenschaftlicher Ruf weit über die Grenzen des ehemaligen Österreich und Böhmen hinausgedrungen ist. Als Dozent hervorragend und in weiten Kreisen der Studierenden und der Gelehrtenwelt geschätzt, war er nicht minder beachtet in seinen zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten, die teils als Aufsätze in Zeitschriften zerstreut, teils als weithin beachtete, selbständige Werke erschienen sind. Seine „Griechische Kunstgeschichte“ ist am bekanntesten geworden. Eingehend widmete er sich der Vasenforschung, in der er bahnbrechende Erfolge zu verzeichnen hatte. Ein Werk über den griechischen Bildhauer Praxiteles fand allgemeine hohe Anerkennung. Sein letztes Werk galt dem antiken Rococo, jener geschichtlich und künstlerisch so interessanten Verfallsperiode der antiken Kunst, in dem er zu Epoche machenden neuen Aufschlüssen der Forschung kam. —

Personal-Nachrichten.

Ehrendoktoren. Zum Ehrendoktor der Medizin ist von der medizinischen Fakultät der Universität Köln der Oberbaudirektor Prof. Dr. Ing. Fritz Schumacher in Hamburg in Anerkennung seiner Verdienste um die gesundheitliche Gestaltung Kölns ernannt worden. —

Wettbewerbe.

Einen Ideenwettbewerb um ein Ehren-
denkmal für die Gefallenen im Weltkrieg aus der Gemeinde Berlin-Lichterfelde wird für in Lichterfelde ansässige Architekten und sonstige Künstler mit Frist zum 14. April d. J. ausgeschrieben. Das Denkmal soll in den Parkanlagen am Teltow-Kanal errichtet werden. Drei Preise von 750, 500 und 250 Goldmark, die jedoch anders verteilt werden können. Im Preisgericht Stadtbaurat Freymüller, Kunstmaler Hollek-Weithmann, Mag.-Ob.-Brt. Dr.-Ing. Meurer, Arch. B. D. A. Oettinger. Unterlagen gegen 1 Goldmark im Rathaus Lichterfelde. —

Chronik.

Unterwasser-Tunnel zur Verbindung von Brooklyn mit Richmond. Die Verkehrsverhältnisse von New-York und seiner einzelnen Stadtteile untereinander, die durch die Wasserverhältnisse und die eigenartigen Landbildungen zu immer verwickelteren werden, erfordern gigantische Neuanlagen zu ihrer Regelung und Bewältigung. Um nun Umwege zu ersparen und die konzentriertesten Verkehrspunkte von New-York zu entlasten, wird geplant, den Stadtteil Brooklyn mit dem Stadtteil Richmond südlich der Upper Bay von New-York durch einen fahrbaren Untersee-Tunnel miteinander zu verbinden. Der Tunnel, dessen Baukosten auf 60 Millionen Dollar veranschlagt werden, wird eine

Länge von etwa 9 km haben, von denen 3 unter dem Wasser der Narrows, die Tiefen von 20 bis 35 m aufweisen, hinziehen, während die übrigen sich auf die Landunterführungen der beiden



Umrahmung und Blattwerk feurig rot; Muschel und Maske weiß; Untergrund ockerfarbig mit braunroten Tupfen; Fensterlade grün.

Abb. 28 u. 29. Talhaus in Oberlana mit Fassadenmalerei. Reiseskizzen aus Tirol.

Stadtteile verteilen. Man glaubt, durch Anlage des Tunnels neben der Besiegung schwieriger Verkehrsfragen zugleich die Vormachtstellung des Hafens von New-York sichern zu können. —

STANDESFragen UND VEREINSLEBEN

Schinkelfest des Architektenvereins zu Berlin.



um Jahresfest des Vereins am 13. März, dem Geburtstag Schinkels, fand im Sitzungssaale des Potsdamer Bahnhofes eine stark besuchte Festversammlung statt, an der auch zahlreiche Vertreter von Ministerien und sonstigen Behörden teilnahmen. Der Vorsitzende, Geh. Ob.-Baurat Saran, begrüßte zunächst die Erschienenen und erstattete den Jahresbericht, der über Mitgliederbewegung, Vereinswettbewerbe, darunter vor allem den Schinkelwettbewerb (vgl. Nr. 17/18), über Versammlungen, Besichtigungen und gesellige Veranstaltungen, über die Bücherei, über die geplante Hundertjahrfeier des Vereins usw. sich verbreitete. Die Mitgliederzahl ist etwas gesunken (um 196, d. h. auf 2121), die Bücherei hat bei den beschränkten Mitteln leider nicht so weiter ausgestaltet werden können, wie das wünschenswert wäre.

Als Vortrag für die Festsitzung war ursprünglich ein solcher über „Wasserkraftausnutzung und Wasserspeicherung“ von Prof. Dr.-Ing. Ludin, Berlin, vorgesehen, der leider in letzter Stunde abgesagt werden mußte. Für ihn sprang Herr Geh. Hofbaurat Geyer ein, der in eingehenden Ausführungen, die von vortrefflichen Lichtbildern unterstützt waren, die „Baugeschichte des Berliner Schlosses“, beschränkt auf dessen äußere Gestaltung, behandelte und über dieses bedeutende Bauwerk, dessen Geschichte bis in das 15. Jahrhundert zurückgeht, mancherlei neue Aufschlüsse brachte. Friedrich II., genannt der „Eisenzahn“, legte 1443 den Grundstein zum Schloß, daß er 1451 bezog. Von diesem Bau ist nichts mehr vorhanden, er wurde 100 Jahre später von Joachim II. abgerissen, der durch sächs. Architekten ein neues Schloß aufführen ließ, von dem noch Reste im heutigen Schlosse enthalten sind. Durch wiederholte Um- und Anbauten hat dann das Schloß allmählich seine heutige imposante Gestalt erhalten. Interessant ist dabei, wie sich im Laufe der Zeiten die Bedeutung der Fronten des Schlosses verschoben hat. Erst war die Front am Schloßplatz die Hauptfassade, die ein monumentaler Eingang betont, während die Seite am Lustgarten, dem früheren Charakter dieses Platzes entsprechend, in bezug auf den Eingang ganz schlicht gehalten war. Das gewaltige Eosandersche Portal gab dann der Seite nach der Schloßfreiheit das Übergewicht, nachdem die von Schlüter beabsichtigte scharfe Betonung der Ecke am Lustgarten durch den Einsturz des Münzturmes aufgegeben und der Meister als Erbauer des Schlosses infolge dieses kostspieligen Unfalles außer Dienst gestellt war, wenn er auch an dessen Skulpturen offenbar noch weiter gearbeitet hat. Nach Beseitigung der Garten- und sonstigen Nebenanlagen am Lustgarten, später nach Schaffung der Museumsgruppe, schließlich nach Durchlegung der Kaiser-

Wilhelmstraße ist dann die Lustgartenseite zur wichtigsten Seite des Schlosses geworden, wo der Hauptverkehr vorüberflutet. An der Umgestaltung des Schlosses hat auch Schinkel mitgewirkt. Von ihm rührt der erste Entwurf zur Kuppel über der Kapelle her, die dann später die monumentale Wirkung des Schlosses zu ihrer heutigen beherrschenden Stellung steigerte. Die Stülersche Ausführung ist übrigens als eine Verbesserung zu betrachten, indem die Kuppel stärker herausgehoben wurde und dadurch erst ihre volle Wirkung erhielt.

Mancherlei Umgestaltung haben auch die Hoffassaden des Schlosses erfahren, leider sind aber die großen Pläne Schlüters hier nur zum Teil durchgeführt. Schon bei Herstellung des Eosanderschen Portales fanden Veränderungen der Innenfassade dieses Flügels nach dem kleinen Schloßhofe zu statt. Bei dem Ausbau des Weißen Saales unter Kaiser Wilhelm II. wurde dann die Fassade mehrere Meter vorgerückt, um einen Umgang um diesen Saal zu erhalten. Diese Vorschubung sollte auch jenseits des Eosanderschen Portales fortgesetzt werden. Diesen Plänen hat der Krieg ein Ende gemacht, und unvollendet steht die Fassade mit dem einseitigen Vorsprung jetzt da.

Mancherlei Umgestaltungen hat sich auch der „Grüne Hut“ als Rest der alten Schlosses gefallen lassen müssen. In seinem untersten Geschoß lag einst ein fenster- und türloses Verließ, in das die Gefangenen, um nie mehr an das Tageslicht zu kommen, durch eine Öffnung in der Decke an Stricken herabgelassen wurden. Darüber lagen Archiv- und Wohnräume, zu oberst befand sich früher eine offene Galerie unter dem Turmhelm. Hier sind später Wohnungen für die Dienerschaft eingebaut, und das ehemalige Verließ wurde zur Küche hinzugezogen.

Redner verbreitete sich dann noch über die Umgestaltung der Terrassen, die, ursprünglich nur an der Lustgartenseite vorhanden, unter Kaiser Wilhelm II. auch an der Schloßplatzseite hinzugefügt wurden und hier nun zum Ausgleich des starken Höhenunterschiedes von über 1 m an beiden Ecken der langen Schloßfassade benutzt wurden. Redner billigt nach dieser Richtung diese einst viel umstrittene Veränderung der Schloßfassade. Auch durch Einführung verschiedener Standbilder ist der alte Charakter der Terrassen verändert worden.

So steht heute das Schloß, dessen gewaltiger Unterbau, abgesehen von den noch erhaltenen und einbezogenen Resten des alten Schlosses, in der Hauptsache nach einheitlichem großen Plan angelegt ist, nach außen als ein imposantes Werk da, dessen Ausgestaltung nach den Höfen allerdings noch mancher Veränderung bedürfte, um hier zu einem geschlossenen Eindruck zu kommen. Von dem, was hier geplant war, wird in absehbarer Zeit allerdings wohl kaum etwas zur Vollendung kommen. —

Vermischtes.

Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure.

Gelegentlich der Anerkennung der G.-O. der Architekten und Ingenieure durch die Reichsbehörden am 13. 12. 1923 ist der Stundensatz für Leistungen nach der Zeit auf nur 3 M. Grundgebühr festgesetzt worden, die außerdem vorläufig noch mit 85 vH zu multiplizieren ist (wie alle neu festgesetzten Goldgebühren). Dieser Satz ist vom AGO.-Ausschuß als unzureichend bezeichnet worden, namentlich für alle diejenigen Berufsgruppen (Beratende Ingenieure, Landmesser usw.), die vorwiegend oder ausschließlich nach dem Stundensatz ihre Gebühren berechnen. Diese starke Herabsetzung des Stundensatzes schien dem AGO. umso weniger berechtigt, als bei den Gebühren nach der Herstellungssumme die Friedensgebühren zugestanden worden sind, die jedoch ebenfalls vorläufig mit 85 vH zu multiplizieren sind (dabei ist jedoch seitens der Reichsbehörden auch eine Berechnung der Herstellungssumme nach den Friedenspreisen, nicht den höheren heutigen Preisen, verlangt). Der AGO. hatte daher beantragt, auch für den Stundensatz als Grundgebühr die frühere Friedensgebühr von 5 M. wieder herzustellen. Das ist jedoch nicht gelungen, vielmehr ist nunmehr bis auf weiteres die Grundgebühr auf 4 M. festgesetzt, die zu multiplizieren sind mit 85 vH. (Erlaß des Reichsfinanzministers vom 5. 3. 1924, Aktenzeichen Nr. IV. 778. 24. II. Ang. I. C. 2558.)

Dem Antrag des AGO., den Multiplikator von 85 vH jetzt schon fallen zu lassen, ist nicht stattgegeben, da der Zeitpunkt dafür noch nicht als gegeben betrachtet wird.

Die Gebührenordnungen der Architekten und Ingenieure werden nunmehr in der neuen Fassung ausgedruckt und sind durch den Verlag Julius Springer, Berlin W. 9, demnächst zu beziehen.

Im gleichen Verlage erscheint auch demnächst eine Gebührenordnung der Gartenarchitekten (Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Verband Deutscher Gartenarchitekten), sowie eine G.-O. der Landmesser (Verband selbständiger vereidigter Landmesser) und eine solche für Wertschätzung industrieller Betriebseinrichtungen.

Der Geschäftsführer des AGO. Gez.: F. Eiselen.

Die Gebührenordnung des Innungsverbandes deutscher Baugewerksmeister hat jetzt ebenfalls eine Neubearbeitung durch Umrechnung auf Goldmark erhalten. Beigegeben ist auch die Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige nebst der Reisekosten-Verordnung für Reichsbeamte. Zu beziehen vom Innungsverband in Berlin W 9, Linkstr. 32. Diese Gebührenordnung ist nicht nur für den Gewerbetreibenden von Wert, sondern auch für Architekten als Vergleich mit seiner eigenen Gebührenordnung von Interesse. —

Inhalt: Reiseskizzen aus Tirol (Schluß). — Vermischtes. — Tote. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. — Chronik.

Standesfragen und Vereinsleben: Schinkelfest des Architektenvereins zu Berlin. — Vermischtes.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



BILDER AUS ALT-FRANKFURT
HESSISCHES PALAIS AUF DER ZEIL (ABGEBROCHEN, AUFNAHME VON 1878)
DEUTSCHE BAUZEITUNG. XLVIII. JAHRGANG 1924 Nr. 27